

Forschung

Chronische Parodontitis begünstigt Mundrachenkrebs

Chronische Zahnentzündungen wie Parodontitis tragen vermutlich zur Entwicklung von Mundrachenkrebs bei. Das geht aus einer aktuellen Studie hervor, auf die der Deutsche Berufsverband der Hals-Nasen-Ohrenärzte in Neumünster hinweist.

Rauchen gilt demnach nicht mehr als alleinige Ursache. Eine Infektion mit humanen Papillom-Viren (HPV) sei ebenfalls ein möglicher Auslöser. HPV-Infektionen wiederum würden von chronischen Entzündungen im Mundraum, wie einer Parodontitis, begünstigt.

Im Mundrachenbereich werden die bislang vor allem als Auslöser von Gebärmutterhalskrebs bekannten HP-Viren durch Oralsex übertragen. Eine Parodontitis entsteht durch eine unzureichend behandelte Zahnfleischentzündung, gefördert wird sie neben genetischen Faktoren durch schlechte Mundhygiene und Rauchen.

Für die Studie untersuchten US-amerikanische Forscher 124 Menschen mit Kopf-Hals-Tumoren. Fast zwei Drittel der Patienten mit Mundrachenkrebs hatten eine HPV-Infektion. Wesentlich seltener war das der Fall bei Patienten mit Mundhöhlenkrebs oder Kehlkopfkrebs. Die Mundrachenkrebs-Patienten hatten auch am häufigsten eine Parodontitis. Abschließend bewiesen ist der Zusammenhang zwischen Zahnentzündungen und Mundrachenkrebs aber noch nicht.

Quelle: Universitätsklinikum Leipzig AÖR



Operation durch den geöffneten Mund schont den Gesichtsnerv

Freiburger Kieferchirurg entwickelt neues Verfahren zur Entfernung von Knochentumoren



Das Osteom ist ein gutartiger Knochentumor und bleibt meist symptomlos. Entwickelt es sich an der Schädelbasis auf der Innenseite des Kiefer-Gelenkköpfchens, stehen die Mediziner allerdings vor einer Herausforderung.

Bei entsprechender Größe verursacht die krankhaft angewachsene Knochenmasse einen Gebiss-schiefstand, der die Patienten stellt. Die Beweglichkeit des Kiefers ist eingeschränkt, und der Mund lässt sich nicht mehr vollständig öffnen, sodass die Betroffenen beim Sprechen wie auch beim Kauen beeinträchtigt sind. Bisher wurden derartige Tumoren über einen Hautschnitt von außen entfernt. Dabei lief der Operateur immer Gefahr, den Gesichtsnerv (Nervus facialis) zu verletzen, und es drohte die Lähmung der gesamten Gesichtshälfte. Ein Team um Prof. Dr. Rainer Schmelzeisen, Ärztlicher Direktor der Klinik für Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie des Universitätsklinikums Freiburg, hat nun ein Operationsverfahren entwickelt, bei dem die Krebszellen über den offenen Mund entfernt und der Gesichtsnerv geschont werden kann. Brüche des Gelenkköpfchens, der häufigsten Fraktur des Unterkiefers, hatte das Freiburger Team bereits in der Vergangenheit durch die Mundhöhle operiert, unter anderem auch bei Spielern des Freiburger Sportclubs. „Wie wir in einer randomisierten, kontrollierten – also einer besonders aussagekräftigen – Studie zeigen konnten, erzielen wir auf diesem Weg sehr gute und vor allem den Gesichtsnerv schonende Ergebnisse“, berichtet Prof. Dr. Rainer Schmelzeisen. Dieselben positiven Resultate kann er auch bei den ersten Osteom-Patienten vorweisen, die er durch den geöffneten Mund operiert hat – wengleich diese Zahlen für eine aussagekräftige Studie noch zu klein sind. Mit dem neuen

Verfahren, für das das Tuttlinger Medizintechnikunternehmen Karl Storz eigens Spezialgeräte entwickelte, können grundsätzlich auch andere Knochentumore im Kieferbereich entfernt werden, beispielsweise Osteochondrome.

Quelle: Universitätsklinikum Freiburg



Hautausschläge

Arzneimittelreaktionen nehmen zu



Entsprechend der steigenden Verabreichung von Arzneimitteln ist auch ein Anstieg von Arzneimittelreaktionen an der Haut zu verzeichnen. Am häufigsten treten juckende Arzneimittelexantheme (Hautausschläge) auf, diese wiederum am häufigsten auf Antibiotika und Schmerz-/Rheumamittel. Die Palette der Arzneireaktionen reicht von harmlosen Hautausschlägen bis zu dem sogenannten TEN-Syndrom, das einer schweren, evtl. tödlichen Verbrennung der gesamten Haut gleichzusetzen ist. Nur selten liegen hier einfache allergische Mechanismen zugrunde, die durch Testung herauszufinden sind. Meist sind komplexere Interaktionen, z.B. mit anderen Arzneimitteln oder spezifisch genetisch oder durch Vorerkrankung bedingte Konstellationen vorhanden, die nicht durch Testung herausgefunden werden können.

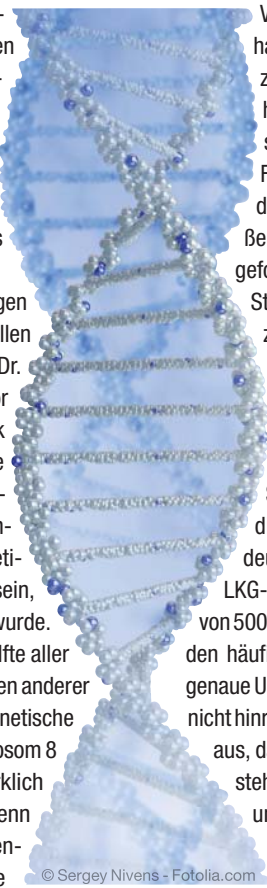
Quelle: Dr. med. Hans-Ulrich Voigt

Studie

Hochdosiertes Vitamin B verringert Auftreten von LKG-Spalten

Patienten des Leipziger Universitätsklinikums nahmen an Studien zur Entstehung von Lippen-Kiefer-Gaumen-Spalte der Universität Bonn teil. Deren Ergebnisse zeigten: Das Auftreten dieser Spalten ist stärker an Erbinformationen gebunden als bislang bekannt.

„Die Ursache der Spaltbildungen war bisher in den meisten Fällen nicht exakt bekannt“, so Prof. Dr. Dr. Alexander Hemprich, Direktor der Leipziger Universitätsklinik für Mund-, Kiefer- und Plastische Gesichtschirurgie. „Neben genetischen wurden auch Umwelteinflüsse vermutet. Doch der genetische Einfluss scheint größer zu sein, als bisher angenommen wurde. Immerhin kann man fast die Hälfte aller LKG-Spalten, die nicht im Rahmen anderer Syndrome auftreten, auf genetische Veränderungen auf dem Chromosom 8 zurückführen. Das sind wirklich sehr hilfreiche Hinweise. Denn wenn zwei Menschen zusammenkommen, die beide diese



Veränderungen auf dem 8. Chromosom haben, wissen die beiden, dass der Weg zur Spaltbildung bei dem daraus entstehenden Kind etwas stärker gebahnt ist“, so Prof. Hemprich.

Für den Leipziger Experten ist es wichtig, dass weiter an der Identifizierung von äußeren Einflüssen und genetischen Faktoren geforscht wird. Die Erkenntnisse aus diesen Studien können langfristig dazu beitragen, zum Beispiel die Wirkung von Vitamin-B-Komplexen bei der Spaltbildung zu manifestieren: „Wir wissen, dass Vitamin B, hochdosiert vom Beginn des Kinderwunsches bis hin zum Ende des dritten Schwangerschaftsmonats verabreicht, die Wahrscheinlichkeit einer Spaltbildung deutlich absenken lässt.“

LKG-Spalten treten in Europa bei etwa einem von 500 Neugeborenen auf und gehören damit zu den häufigsten angeborenen Erkrankungen. Die genaue Ursache einer Spaltbildung ist bisher noch nicht hinreichend erklärbar. Man geht heute davon aus, dass verschiedene Ursachen bei der Entstehung von LKG-Spalten zusammentreffen und spricht von einer sogenannten multifaktoriellen Genese. Erbliche Veranlagungen spielen dabei eine größere

Rolle, doch wesentlicher dürften individuelle Störungen während der Phase der embryonalen Gesichtsbildung sein. Daher haben exogene Faktoren gegen Ende des zweiten bzw. zu Beginn des dritten Schwangerschaftsmonats einen möglichen ursächlichen Einfluss auf die Spaltentstehung. Durch Faktoren wie Durchblutungsstörungen der Gebärmutter, Vitaminmangel, Strahlenbelastung sowie Alkohol und Nikotin werde diese begünstigt, so Prof. Hemprich.

Quelle: Universitätsklinikum Leipzig AöR

Hautkrebs

Screening nützt



Eine über mehrere Jahre an einer riesigen Probandenzahl (über 360.000) durchgeführten Studie über den Effekt des Hautkrebs-Screenings hat eindrucksvoll belegt, dass die Sterblichkeit am malignen Melanom durch das Screening bei Männern bis 47 % und bei Frauen um 49 % gesenkt werden konnte. Es wurden 34 % mehr Melanome entdeckt, die aber überwiegend gut behandelbare Frühmelanome waren.

Neue Hoffnung für das metastasierende Melanom

Durch genetische Untersuchung von Melanomzellen und zielgerichtete, kombinierte zielgerichtete Therapien sind heute schon 50% der metastasierenden Melanome behandelbar, indem die Metastasen zumindest zeitweise zurückgedrängt werden können. Dies ist ein Meilenstein in der bis dahin als unheilbar geltenden Erkrankung.

Quelle: n-tv.de, digitaljournal.com
Autor: ZWP online

Wissenschaftliche Entdeckung

Schafft Botox bald Abhilfe bei Heuschnupfen?

Die Augen tränen und jucken, die Nase läuft und Niesattacken werden zur quälenden Gewohnheit – allein in Deutschland sind schätzungsweise zwischen 9 und 18 Millionen Menschen von der Autoimmunkrankheit Heuschnupfen betroffen.¹ Therapiemöglichkeiten und Medikamente zur Linderung der Symptome gibt es bereits unzählige, doch nicht alle sind wirklich hilfreich. Nun machten australische Wissenschaftler eine Entdeckung, die Betroffenen neue Hoffnung gibt: Das Molekül des Nervengifts Botulinumtoxin wurde in Versuchen nun so weiterentwickelt, dass es die (Schleim-)Haut durchdringt und dort auf die Nerven wirkt, die für die typischen Heuschnupfen-Symptome verantwortlich sind. Studienleiter Philip Bardin vom Universitätsklinikum Melbourne ist sich sicher, dass

Botox in naher Zukunft einen deutlich größeren Nutzungsradius haben könnte als bisher.

[1] <http://www.gesundheit-nordhessen.medicalguide.net>

Quelle: n-tv.de, digitaljournal.com
Autor: ZWP online

